

st. Boruss.

640



H. Brandenb 554. P.



P r e d i g t

z u m

G e d ä c h t n i ß

Sr. Majestät

Friedrich Wilhelm des Zweiten

Königes von Preußen

gehalten

von

D. Wilhelm Abraham Teller.

---

Berlin, bey August Mylius, 1797.



1 0 1 0 2 4 0

1708

1 1 1 1 1 1 1 1

1708

1708

1708



1708

1708



Dir, höchster Regierer der Welten und Völ-  
ker! heiligen wir ikt unsre Herzen ganz bes-  
sonders zu demuthvoller Anbetung deines  
Rathes und Willens. Du herrschest über  
Alles und in Allem und durch Alles. Auch  
bleibest du, wie du bist, unveränderlich in  
deinem Wesen, unveränderlich in deinen Rath-  
schlüssen und in deinem ganzen allmächtigen  
Wirken und Thun. Nur wir sind der Ver-  
änderung und einem beständigen Wechsel un-  
terworfen, und gleich uns deine mehr un-  
mittelbaren Diener, welche du zur Ausfüh-  
rung deiner Absichten unter den Völkern auf  
Erden erkohren hast. Durch dich sind auch  
sie, was sie sind; du brauchest sie, so lange du  
willst; auch ihr sterblicher Theil kehret in Staub  
zurück, wann du gebeutst. Erwecke sie, welche  
du über Andere so hoch erhaben hast, das in  
steter Erniedrigung vor dir zu bedenken! Lehre  
aber auch uns es in Weisheit erkennen, und



Dieses Erkenntniß bey der gegenwärtigen traurigen Feyerlichkeit so beleben, daß wir nie, mit Vergessung deiner, auf noch so erhabene Sterbliche unser ganzes Vertrauen setzen, nie mit Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit nach ihrer Gnade ringen oder auf ihre Gunst trohen; daß so, indem wir ihnen die Ehre geben, welche du selbst ihnen bengelegt hast, doch du allein, Herr aller Herren, von uns, dem Höchsten wie den Niedrigsten, im Geiste deines Sohnes, angebetet werdest! Amen.

Meine theuren Zuhörer! Wir fiengen dieses Jahr mit einer Gedächtnißpredigt auf einen Prinzen an, der die Freude und Hoffnung des Königlichen Hauses, wie des Landes, gewesen war; aber noch ehe diese gehalten werden konnte, trat schon wieder die traurige Nothwendigkeit ein, unsre Gemeinen auf eine zweenyte zum Andenken Einer der ehrwürdigsten Königinnen, als der nächsten nach jener, vorzubereiten. Und nun, da beyde Gedächtnißfeiern vorüber waren, wer hätte auch nur schwach ahnen sollen, daß wir dasselbe Jahr mit der die Preussischen Staaten

er:



erschütterndsten und viele andere zugleich in Bewegung setzenden Trauer endigen würden? daß wir Ihm selbst, der durch jene beyderseitige Feyerlichkeit einen geliebten Sohn und eine auch von ihm hochgeehrte Tante noch einmal öffentlich geehrt wissen wollte — wer, sage ich, ahnen sollen, daß wir heute Ihm selbst, dem Allerdurchlauchtigsten Könige, Friedrich Willhelm dem Zweiten, unserm allergnädigsten Könige und Herrn, dies letzte allgemeine Opfer der Unterthänigkeit und Treue zu bringen verpflichtet seyn würden? Wer denken sollen, daß es so früh geschehen würde, da wir vor eilf Jahren Ihn mit anscheinender so vieler Lebenskraft den Thron besteigen sahen!

Aber so sollt es seyn! So wollte es der höchste Gebieter über Leben und Tod. Und so bleibt uns nichts weiter übrig, als des nun verklärten Königs in Ehrfurcht zu gedenken, es noch spät zu thun, doch auch nie es zu thun ohne tiefe Anbetung Gottes, der ihn uns gab, und durch ihn sein Werk, so weit es von ihm geschehen sollte, auszurichten, und nachdem dies geschehen war, ihn wieder zu sich gerufen hat. Dazu soll denn auch mein fernerer Vortrag einige Anweisung enthalten.



## T e x t.

R ö m e r n XIII. 17.

Ehre dem, dem die Ehre gebühret.

Also, Ehre dem nun verklärten Könige in unserm spätesten Andenken, die ihm gebühret; aber dabey ikt und allezeit auch dem Höchsten die Ehre und Anbetung, die ihm allein gebühret.

In den Worten unsers Textes faßte der Apostel alles zusammen, was er im Vorhergehenden als eine Pflicht gegen die höchsten Landesobrigkeiten im Einzelnen den damaligen Christen in Rom empfohlen hatte. Er dachte dabey alle Bezeugungen der Ehrerbietung in Geberden, Worten und Handlungen, zu welchen Regenten nicht nur nach ihrem hohen Range in der Gesellschaft berechtiget sind, sondern die auch allein es ihnen möglich machen, das Beste ihrer Untertanen mit Erfolg zu befördern. Er betrachtete also diese Ehrfurchtsbezeugungen als Etwas, das man ihnen schuldig sey, das ihnen gebühre.

Wenn doch auch einmal der Zweck erreicht werden soll, um deswillen die Menschen einen bürgerlichen Verein, es sey unter Einem Oberhaupt

haupt



7  
haupte oder unter Mehreren, miteinander einge-  
hen; wenn Ordnung, Ruhe, Sicherheit und  
Wohlstand in einem gemeinen Wesen erhalten  
werden sollen; wenn nicht das große Ganze in  
Nichts zerfallen und aufgelöset werden soll: nun  
so muß der Oberherr das Ansehen haben zu ge-  
bieten, und es müssen die Untertanen den  
Willen haben, dieses sein Ansehen anzuerkennen  
und ihm zu gehorchen; er muß so viel Macht  
besitzen, daß er sie gegen alle innere und äußere  
Feinde schützen könne und überhaupt ihren  
Wohlstand sichern, und sie dagegen die nöthi-  
gen Mittel, in Entrichtung gewisser Abgaben,  
ihm dazu, wenn auch oft nicht ohne Beschwer-  
de, darreichen; und indem es ihm eine Herzens-  
angelegenheit ist, das Glück und die Zufrieden-  
heit seines Volks auf alle nur mögliche und  
rechtliche Weise zu befördern, so muß auch  
dieses ihm zutrauen, daß ihm die große Ange-  
legenheit wichtig und theuer sey. So ist dies-  
ser willige Gehorsam, dieser Abtrag der schuldis-  
gen Pflichten, dieses gute Zutrauen, nach un-  
serm Terte, die Ehre, welche dem Oberherrn  
gebühret. Das versteht sich auch so von  
selbst, wie in dem kleinsten Hauswesen, wenn  
anders es bestehen soll, ein regierender und



untergebener Theil seyn muß, dieser jenem gehorchen, Dienste leisten, und in seinem ganzen äußerlichen Betragen ihm einen Vorzug des Ansehens zugestehen muß.

Nun, m. A., an dieser Ehrfurcht haben die Preussischen, wenigstens angebohrnen Unterthanen, und so auch ihr es gegen den verewigten König und Herrn gewiß nicht mangeln lassen. Sie alle haben den schon längst bewährten Ruhm ihrer Vorfahren, als gehorsame, ruhige und treue Unterthanen, unverrückt behauptet. Aber sie ist es nicht, die wir ihm noch ferner beweisen können, da wir, nach göttlicher Fügung, sie auf den Allerdurchlauchtigsten Erben seines Thrones haben übertragen sollen. —

---

Señ es also nun die Ehre, welche wir ihm in einem späten Andenken geben. Das ist auch schon mehr die Sache des Herzens, in welchem dieses Andenken ruhet, wenn jene Ehrenbezeugungen im Handeln auch ohne innere Theilnehmung und ohne wirkliches Ehrfurchtsgefühl sich denken lassen; es ist mehr freye Wahl, wenn bey jenen auch mancher Zwang Statt findet; es ist das Geschäfte des denkenden Geistes, der, weil er nun eben mit einem

Res



Regenten es zu thun hat, nicht bey seinen Privat-  
 vattugenden verweilt, welche Er mit allen guten  
 Unterthanen gemein haben kann, sondern seine  
 Regierungsthaten in Ueberlegung zieht, sich er-  
 innert, wodurch er sich als König und Herr aus-  
 gezeichnet hat, was er zum Besten seines Volks  
 gethan hat, und wie er nun wirklich ein Wohl-  
 thäter desselben gewesen ist. Hier ist also un-  
 gemein Vieles, was unser verklärtes Haupt  
 unseres und unserer Nachkommen ergebener An-  
 denkens werth und überhaupt in der Geschichte  
 der Zeiten und Völker denkwürdig gemacht hat.

Ich will das nicht weitläufig wiederholen,  
 was schon in mehreren öffentlichen Blättern von  
 Ihm, als mildreichen Versorger der Armen,  
 thätigem Beförderer der Wissenschaften und Kün-  
 ste, edelmüthigen Belohner des Gewerb-Fleißes  
 und der Lehrer besonders in niedern Volksschu-  
 len ist gerühmt worden. Es kann mit eben  
 so vieler Wahrheit von Ihm gesagt werden,  
 daß er Alles, was zum Glück seiner Untertha-  
 nen gereichen konnte, nach seinem freundlichen  
 Sinn, wollte, in so weit es ihm nicht verborgen  
 blieb oder er sonst durch mannigfache Umstände,  
 von welchen der Mächtigste auf Erden abhängig  
 bleibt,



bleibt, nicht daran verhindert wurde; und also auch (welches hinzuzusetzen die Unparthenlichkeit mir besonders zur Pflicht macht) nichts dafür konnte, wenn seine Verfügungen selbst in den wichtigsten Angelegenheiten der Religion, bald mißverstanden, bald übertrieben, und wohl noch öfter von falschen Eifern oder von irgeleiteten Schwärmern oder arglistigen Heuchlern gemißbraucht wurden. — Wir alle sind ferner Zeugen gewesen der gütigen Herablassung gegen seine Unterthanen, die zwar von jeher mit zu dem eigenthümlichen Charakter der Brandenburgischen Fürsten gehört hat, in welcher aber Er ihnen Allen es noch zuvorzuthun schien — Zeugen der sanften Güte, mit welcher Er, sobald er nicht als Monarch erscheinen oder handeln mußte, unter seinem Volke als Vater und Freund wandelte, über ihre unschuldigen Vergnügungen sich freute, und durch die für seine Würde möglichste Theilnehmung sie verschönerte; daß solche Herablassungen der Hohen der Erde ganz natürlich den Gedanken an den Erhabensten unter dem Menschengeschlechte, den wir verehren, herbeiführen, von welchem geschrieben steht: er ward, wie ein anderer Mensch und an Geberden, in seinem ganzen Aeusserlichen auch im Umgang mit seinen Neben-

Neben:



Nebenmenschen als ein Mensch erfunden (Phil. 2, 7.). Und wie viel ist nicht das schon ganz allein werth, wenn Regenten ihrem Volke sich so väterlich nähern! Wie können sie ihm, die Lasten, die es zum gemeinen Besten tragen muß, mehr versüßen! Was kann die Herzen desselben stärker an sie fesseln!

Und nun, noch weiter haben wir und der größte Theil der Preussischen Unterthanen unter dem beschützenden Könige zu einer Zeit und mehrere Jahre hindurch Sicherheit und ungestörte Ruhe gefunden, in welcher Blutströme weit und breit umherfloßen, des Feindes Wuth oder Rache oder auch eigne Noth die schönsten Fluren mehrerer Länder verheerten, Mord und Raub, Hunger und Seuchen zahllose Menschen und Familien in tiefes Elend stürzten. Sehet wie viel das Alles ist, um dem verewigten Könige ein treues Andenken zu widmen.

---

Aber was nun zunächst an die zuletzt gedachte Veranlassung dazu grenzet, diesem Andenken gleichsam das festmachendste Siegel aufdrückt, und woran sich die Anbetung Gottes von selbst anschließt, ist die Betrachtung: daß Er, der Höchste, den König zu Einem

nem



nem der ersten Werkzeuge mit bestimmt hatte, dessen er sich bedienen wollte, die Völker Europas, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, durcheinander zu rütteln und seinen Rathschluß, ein Neues unter ihnen zu schaffen, mächtiglich auszuführen. Wir wissen Alle, welche, in ihrem Anfange, in ihrem Fortgange und in ihren Folgen beispiellose Staats-Umwälzung in einem der größten Reiche vorgegangen ist, und gleich einem Blitzstrahl alles in weiter Ferne zugleich entzündet hat. Da nun war Er es, der verewigte König, der, nach dem Plan des Ewigen, zu der Zeit auf dem Throne sitzen, und wie er auch die Herzen der Könige leitet gleich Wasserbächen (Sprüchw. 21, 1.), Theil nehmen sollte, um die große Veränderung in Gang zu bringen, aber auch zuerst wieder Gedanken des Friedens fassen, damit diese nicht zu weit gieng. Denn was jene thätige Theilnahme betrifft, so wollen wir annehmen, daß sein großer Oheim, Friedrich der Zweite, im höchsten Alter zu der Zeit noch geherrscht hätte, so würde zwar er wohl auch dann noch immer thätig genug mit seinem Geiste aus der Ferne mitgewirkt haben; es würde aber doch immer in der Nähe ein Hauptglied in der Kette



Kette der größten Begebenheiten gefehlt und so alles einen ganz andern Gang genommen haben. So mußte also Friedrich Wilhelm der Zweite, schon einige Jahre vorher, um doch auch feste Maasregeln fassen zu können, in die Reihe der Könige Preußens eingetreten seyn, schon den Thron bestiegen haben und mit angestammtem Muthe auf demselben sitzen, um das große Ganze mit einzuleiten, und dann durch friedliche Unterhandlungen es seinem nie vorhergesehenen Ende näher zu bringen — doch auch nicht es zu vollenden, welches seinem Allerdurchlauchtigsten Thronerben, Friedrich Wilhelm dem Dritten, vorbehalten seyn sollte.

Wenn wir nun so theuer verpflichtet sind, die Mittel, deren sich der Allmächtige bedient, um seinen Rath in der Natur wie in der Gesellschaft auszuführen, in Ehren zu halten; wenn deswegen die Sonne in ihrem wohlthätigen Einflusse auf die Erde und auch selbst die schrecklichsten Natur-Erscheinungen uns mit einem gewissen Schauer der Ehrfurcht erfüllen, und Eins wie das Andre das Herz zu dem Allwaltenden erhebt: so haben wir auch bloß in dieser Betrachtung Alles beisammen, was, je  
mehr



mehr wir uns darauf einlassen, je tiefer wir in dieselbe eindringen, unserm ehrerbietigsten Andenken an den verewigten Monarchen die gehörige Richtung geben und dieses zu seinem letzten Ziele, Gottes Anbetung, hinleiten kann. Dadurch also, m. A. belebet dieses Andenken oft bey euch selbst; redet davon zu euren Kindern, daß sie es ihren Kindern wieder erzählen, und so der verewigte König auch ihnen unvergeßlich sey. Doch alles, was ihr für euch darüber denken oder den Eurigen zu Seinem Nachruhm sagen werdet, beschließet auch stets mit der Bemerkung: Das war Gottes Werk! Es geschah auch dadurch sein weiser und guter Wille.

Das müsse also auch unserm nun verehrten Könige bey dem Verlust des so zärtlich von ihm geliebten und Ihn liebenden Herrn Batters tröstlich seyn, daß er künftig das von Gott erwählte hohe Werkzeug ist, Glück und Segen unter einem getreuen ihm schon in Liebe ergebenen Volke zu verbreiten, und daß alle Wohlthätende von seiner Ordnungs- und Gerechtigkeitsliebe, von seinem edlen Gefühl dessen, was wahre unvergängliche Größe ist, von seinem reinen Geschmack an häuslicher Glückseligkeit in der Verbindung mit einer der verehrungswürdigsten

digsten



digsten Prinzessinnen, sich das versprechen. Es müsse eben so den Schmerz der tiefgebeugtesten huldreichen verwittweten Königin nach und nach mindern, dem verewigten Gemahl ein ehrfurchtsvolles Andenken von seinem Volke gewidmet zu wissen, und doch auch den geliebten Sohn mit solchen Regenten: Tugenden auf dem Throne zu sehen; beydes aber auch den Königlichen Herren Brüdern, Frau Schwestern und allen hohen Verwandten zu gleicher Beruhigung erwecklich seyn.

So walte nun aber auch der Höchste über das Leben und die Gesundheit unserer Allertheuersten, des Königes und seiner Gemahlin, der verwittweten Königin, aller königlichen Prinzen und Prinzessinnen, wie aller Durchlauchtigsten Angehörigen aufs längste, und verherrliche an Ihnen und durch Sie an dem ganzen Preussischen Staate seine alles segnende und erfreuende Güte; daß auch ihm stets die Ehre sey, die ihm allein gebühret.

Ja! diese Ehre wollen wir Gott auch jetzt bey dem Schluß unsrer Betrachtung und in jedem Andenken an unsern Beherrscher allein geben. Alle irdischen Thronen sind wandelbar,  
oder



oder gehen von dem Einen zum Andern über; nur des Ewigen Thron steht unveränderlich fest und er herrschet immerdar. Alle menschliche Regierungsarten, denken wir uns auch die beste, sind unvollkommen; nur des Höchsten Alleinherrschaft ist vollkommen. Alle menschliche Gesetze, Veranstaltungen und Einrichtungen sind mangelhaft, sie bedürfen einer beständigen Durchsicht, Veränderung oder Verbesserung; nur Gottes Gesetze in der Körper- wie der Geister-Welt sind unverbesserlich, nur sein Gebot währet (Ps. 119, 96.).

Dafür sey denn also auch ihm, dem Allweisen und Allgewaltigen, die höchste Ehre und tiefste Anbetung zu aller Zeit. Amen!







